
SONDER-ABDRUCK

AUS

BONNER JAHRBÜCHER

(JAHRBÜCHER DES VEREINS VON ALTERTUMSFREUNDEN
IM RHEINLANDE)

HEFT 108/9.

Apis und Hermes-Thoth.

Von

A. Furtwängler.

Hierzu Tafel VII u. VIII.

I. Apis.

Zu meinen Ausführungen über die Apis-Bronzen der griechisch-römischen Kunst in Heft 107, S. 37 ff. habe ich hier Einiges hinzuzufügen.

Zunächst habe ich einige mir inzwischen bekannt gewordene besonders schöne Exemplare hervorzuheben. Im Museum zu Ravenna befindet sich ein grösseres hohl gegossenes ausgezeichnetes Stück; es ist vergoldet, und die Vergoldung ist vorzüglich erhalten. Der Kopf des Stieres ist etwas nach seiner Linken gehoben, der Schweif ist mit dem Ende um das rechte Unterbein geschlungen. Die Modellierung ist vortrefflich, die Ciselierung sauber und scharf. Im Nacken befindet sich das übliche Loch zum Einsetzen des Attributes. Ausserdem aber ist auf dem Rücken ein grosses rundes Loch; es war also hier, wie wir früher sahen (Heft 107, S. 44), eine Figur der Isis eingezapft. Ohne Bedeutung ist ein viereckiges Loch unten am Bauche; es war hier, wie so oft an antiken Bronzen, wohl wegen eines Gussfehlers ein Stück eingesetzt, das jetzt fehlt.

Zwei andere treffliche Exemplare, die aus dem Rheinlande stammen, giebt unsere Tafel VII wieder. Das eine (Fig. 2) befindet sich im Provinzial-Museum zu Bonn (U. 1254). Es ward gefunden in Alt-Trier, einem Dorfe in Luxemburg und 1819 von Dorow erworben, der die Figur in seinem Buche „Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein“ II, Tafel 8¹, S. 49 publizierte und schon ganz richtig als Apis erklärte¹⁾. Im Nacken befindet sich das übliche Loch, in welchem noch der Rest eines Bronzezapfens steckt. Die Füsse und der Schweif sind leider nicht erhalten; sie sind jetzt ergänzt. Auf dem rechten Hinterschenkel ist ein silberglänzender Fleck, wie von einstigem Silberüberzug. Die jugendliche Kraft des Tieres ist besonders schön zum Ausdruck gebracht. Dicht wollig ist das krause Haar zwischen den Hörnern auf der Stirne gebildet.

1) Den Nachweis dieser Publikation und mehrere genaue Angaben über den Erhaltungszustand der Bronze verdanke ich Herrn Direktor Lehner.

Ein zweites diesem verwandtes, aber künstlerisch noch vollendetes Exemplar giebt unsere Tafel VII Figur 1. Es befindet sich im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln (N. Erw. 1089) und ward gefunden daselbst „an der Aachener Strasse“. Es war dies Stück früher ein Schmuck der Sammlung Forst in Köln, und ist erst kürzlich aus dieser in das Museum gelangt. Für die Erlaubnis zur Publikation sind wir Herrn Hofrat Dr. Aldenhoven zu Dank verpflichtet, der auch die Photographie anfertigen zu lassen die Gefälligkeit hatte. Im Nacken befindet sich das übliche Zapfenloch, dazu aber ein flacher Einschnitt, der zeigt, dass der aufgesetzte Gegenstand rund war; es war also, wie wir aus den Analogien wissen, der Halbmond aufgesetzt. Es ist nichts an der Figur ergänzt. Die Modellierung des Stierkörpers ist ganz vortrefflich und der des Bonner Exemplars und der meisten anderen weit überlegen. Auch hier ist das Haar auf der Stirne sehr dicht und kraus gebildet.

Meine Heft 107, S. 45 ausgesprochene Annahme, dass dieser lebendig-schöne Typus des Apis nicht in Alexandrien entstanden ist, wo die Macht der ägyptischen Typen zu stark war, und dass er für Nichtägypter auf griechisch-römischem Boden geschaffen ward, hat sich mir weiter bestätigt durch Beobachtungen in ägyptischen Sammlungen. Es kommen zuweilen in Aegypten Bronzestatuetten des Apis vor, die nicht ganz den rein ägyptischen Stil zeigen, sondern ein wenig gräcisieren. Der Kopf pflegt hier etwas gehoben zu sein. Allein von unserem griechisch-römischen Typus sind diese gräcisierend ägyptischen Bronzen total verschieden. Sie tragen dem auch immer die ägyptische Scheibe auf dem Kopfe (ein Beispiel im Museum zu Cairo N. 885). Mehrfach zeigen diese Apis-Bronzen auf der Flanke des Tieres den Halbmond im Relief¹⁾, wie wir dies H. 107, S. 42 schon bei dem Apis einiger Münzen des memphitischen Gaus konstatiert haben. Auch in dem reichen, der späteren Kaiserzeit angehörigen Reliefschmucke des Grabes von Kom el Schugafa bei Alexandrien findet sich der ägyptisch stilisierte Apis mit dem Halbmond auf der rechten Flanke (les bas-reliefs de Kom el Chougafa pl. 9).

II. Hermes-Thoth.

Dagegen sind ächt alexandrinischer Herkunft jene Typen des Hermes, welche auf einer Identifikation desselben mit dem ägyptischen Gotte Thoth beruhen, und von denen ich in Heft 103, S. 5 ff. und Heft 107, S. 45 ff. gehandelt habe. Wir fanden dort an einer hervorragend schönen Bronzestatuetten Heft 103, Taf. 1 die deutliche Spur einer Vermischung des Hermes mit Thoth, insbesondere in dem Attribute der Schriftröhle, das jener Gott in der Rechten trägt. War diese Statuette vereinzelt, so fanden wir dagegen durch sehr zahlreiche Exemplare vertreten einen anderen Typus, der die Identifikation mit Thoth durch das Attribut einer über dem Kopfe emporstehenden Feder andeutete. Er ward dadurch, wie wir sahen (Heft 103, S. 8), als der äpo-

1) So bei zwei Exemplaren der Sammlung Dimitri in Athen.

γραμματεὺς bezeichnet, als welcher Hermes-Thoth dem ägyptisch-griechischen Glauben geläufig war (Diod. I. 16); der ἱερογραμματεὺς trug in Wirklichkeit am Kopfe emporstehende Federn (vgl. Heft 103, S. 8. Heft 107, S. 47). Diese Andeutung der Kombination des griechischen Hermes oder römischen Merkur mit dem ägyptischen Thoth war in der Kaiserzeit ausserordentlich beliebt und verbreitet. Die Verbindung mit dem alchwürdigen ägyptischen Gotte gab dem Hermes eine neue höhere Bedeutung. Er ward gefeiert als der Erfinder und Schöpfer der Rede und der Schrift und der Musik, ja auch der Kunde der Sterne. Doch nicht weniger sah man in diesem ägyptisch-griechischen Hermes auch den Erfinder der Palästra und aller Bildung und Pflege des Körpers (καὶ παλαίστρας εὐρετὴν ὑπάρξει, καὶ τῆς εὐρυθμίας καὶ τῆς περὶ τὸ σῶμα πρεπούσης πλάσεως ἐπιμεληθῆναι, Diod. I. 16; Diodor folgt hier, wie man neuerdings erkannt hat, Hekataios von Abdera).

In diesem letzteren Sinne ist die schöne Bronzegruppe aus Antiochia zu verstehen (Jahrb. d. Inst. 1898, Taf. 11), welche den mit der Feder geschmückten Hermes-Thoth als Sieger in der Palästra darstellt, wie er als Schöpfer der palästrischen Künste einen Gegner mühelos niedergerungen hat.

Wir können heute ein zweites wichtiges Denkmal hinzufügen, das den Gott als Erfinder auch der Körperpflege feiert; und dieses Denkmal stammt aus der Heimat des kombinierten grossen Gottes, aus Aegypten. Es ist die Terrakottastatuetten, welche unsere Tafel VIII in zwei Ansichten wiedergibt.

Sie ward im Kunsthandel in Cairo erworben und befindet sich in einer Privatsammlung in München. Die Höhe beträgt 0,16. Die Figur ist mit Hilfe von zwei Formen, von denen eine die Vorder-, die andere die Rückseite enthielt, hergestellt; man sieht an der Seite die Fuge. Der erhobene rechte Arm war besonders angesetzt und fehlt jetzt. Der Thon ist der bei den Terrakotten Unterägyptens gewöhnliche dunkelbraunrote. Die ganze Figur war mit weissem Ueberzug bedeckt, von dem viele Reste erhalten sind.

Es ist Hermes-Thoth, in der uns wohlbekannten Weise durch die emporstehende Feder zwischen den Flügeln am Kopfe bezeichnet. Der Gott ist aber hier in dem Motive einer berühmten Athletenstatue gebildet, nämlich als Oeleingießer. Die Linke ruht auf dem Bauche mit nach oben geöffneter Handfläche, bereit die Tropfen Oeles aufzufangen, die aus dem einst in der erhobenen Rechten gehaltenen Oelfläschchen niederfallend zu denken sind; mit dem Oele wird er dann den Körper sich salben. Das Motiv war vortrefflich geeignet, um die Idee zum Ausdruck zu bringen, dass der grosse Gott Hermes-Thoth der Erfinder der Pflege des Körpers sei. Dass man einfach das Motiv einer berühmten Statue dabei benutzte, lag ganz in der Art der späteren Zeit. Als athletischer Sieger ist Hermes hier auch durch die Siegerbinde bezeichnet, die um den Kopf geschlungen ist und deren Enden auf die Schultern fallen. Ganz wie an der zu Grunde liegenden Athletenstatue ist an den Wangen unterhalb der Ohren etwas Bartflaum angedeutet. Der Kopf zeigt athletischen Typus in brutaler Steigerung, entsprechend dem derben Geschmacke, der die populäre griechische Kunst in Unterägypten beherrscht.

Doch ist zu beachten, dass auch das Original, jene Athletenstatue, wie wir sie aus den Marmorkopien kennen, schwere volle Formen und ein fleischig rundes Gesicht mit starkvordringender Stirne zeigt.

Das Original war nämlich nicht etwa der Münchener Typus (vgl. meine Beschr. d. Glyptothek Nr. 302), sondern der in der späteren Zeit viel beliebtere und sehr populäre sogenannte Dresdener Oeleingiessertypus, über welchen ich auf das verweise, was ich in Meisterwerke der griech. Plastik S. 467 bemerkt habe.

Die Verwendung dieser Athletenstatue zur Darstellung des Hermes als Gottes der Palästra scheint indes in der Kaiserzeit öfter vorgekommen zu sein. Gerade an dem Dresdener Torso hat man neuerdings die Beobachtung gemacht, dass er durch Flügel an den Füßen einst als Hermes charakterisiert war. Natürlich darf man daraus nicht etwa schliessen wollen, dass das ursprüngliche Original schon Hermes darstellte. Dies wäre schon nach den zahlreichen Wiederholungen, die sicher nur einen Athleten darstellen, gänzlich unwahrscheinlich; die Verwendung berühmter Athletenstatuen für Hermes lässt sich aber in späterer Zeit auch sonst nachweisen. So hat man auch den zum Wurf antretenden Diskobol, wie Münzen lehren, für Hermes benützt (vergl. Jahrb. d. Inst. 1898, S. 185). Unsere Terrakotta ist schwerlich viel vor die Kaiserzeit zu datieren.

An dieses wichtige Denkmal aus Aegypten schliesse ich die Erwähnung noch einiger weniger bedeutenden Werke an, indem ich damit die in den Heften 103 und 107 gegebene Aufzählung weiterführe. Wie dort erwähne ich auch hier nur solche Denkmäler, die ich selbst habe untersuchen können. Wir haben in den früheren Heften schon über vierzig an den verschiedensten Orten befindliche Bronzefiguren des Hermes-Thoth erwähnt. Dazu füge ich zunächst als wegen des ägyptischen Fundortes bemerkenswert eine Bronzestatuetten im Museum zu Cairo N. 31748, ein geringes Exemplar des gewöhnlichen Typus mit der Feder zwischen den Kopfflügeln. Ebenda befindet sich eine kleine hohlgegossene Bronzebüste von sehr geringer Arbeit, ebenfalls des gewöhnlichen Typus mit der Feder zwischen den Flügeln. Eine kleine Terrakottaherme ebenda N. 30451 stellt den jugendlichen Hermes dar, wie es scheint ebenfalls mit der Feder auf dem Kopfe¹⁾. Aus Aegypten benachbarter Gegend, aus Phönizien, wo der Hermes-Thoth ja auch auf den Münzen vorkommt (Heft 103, S. 5), stammt der Kopf einer grösseren Bronzestatuetten im Nationalmuseum zu Kopenhagen; er zeigt die übliche Feder zwischen den Flügeln und den gewöhnlichen Stil der Kaiserzeit. Wahrscheinlich östlicher Herkunft, aus Syrien oder Alexandrien etwa, ist dem Stile nach eine Bronzefigur des Hermes mit der Feder, die kürzlich als Geschenk in die akademische Kunst-Sammlung zu Bonn gelangt ist, mit derbem plumpem Gesicht und etwas pathetischer Stellung. Figuren des gewöhnlichen Typus habe

1) Ich habe die gewöhnliche eine Feder, und diese, bei den unbestimmten Formen der Terracotta mit Fragezeichen notiert; ich sehe, dass die Erwähnung im Arch.-Anzeiger 1901, S. 200, Nr. 7 von zwei Federn spricht.

ich ferner noch im Museum zu Ravenna und (drei Exemplare) im Nationalmuseum zu Budapest notiert. Aus Köln stammt ein Exemplar der Sammlung Niessen, das auf der Düsseldorfer kunsthistorischen Ausstellung als N. 1043 ausgestellt war. Mehrere gewöhnliche Exemplare sind mir im Kunsthandel vorgekommen.

Ich hebe hervor, dass ich unter allen mir bekannt gewordenen Denkmälern des Hermes mit der Feder kein einziges wüsste, das man mit Zuversicht in vorkaiserliche Zeit datieren dürfte.

Schliesslich bemerke ich, dass R. Förster seine von mir schon in Heft 107 S. 45 f. besprochene Ansicht, es handle sich bei dem Attribute des Hermes hier nicht um eine Feder, sondern um ein Lotosblatt, im Jahrbuch d. arch. Inst. 1901, S. 39 ff. aufrecht zu erhalten sucht; wie mir scheint mit wenig Glück. Wie ich schon a. a. O. in Heft 107 hervorhob, muss Förster von Anfang an zugeben, dass es sich um ein vollständiges und entwickeltes Lotosblatt gar nicht handeln kann, sondern nur um „den oberen Teil eines noch unentwickelten Blattes von *Nymphaea Lotus*“. Das unentwickelte Blatt der Nymphäen befindet sich aber unter dem Wasser; mit dem entwickelten, auf dem Wasser liegenden Blatte hat das Attribut des Hermes natürlich nicht die geringste Aehnlichkeit; nur in einem ganz vorübergehenden Momente, wo das unter Wasser befindliche unentwickelte eingerollte Blatt sich öffnet, mag dem oberen Teile desselben, aber nur diesem, eine gewisse Aehnlichkeit mit unserem Attribute zukommen; allein man müsste auch dann erwarten, dass die charakteristische Einrollung des Blattes nach unten angedeutet wäre. Und wie unwahrscheinlich ist es vor Allem, dass eine ganz vorübergehende und deshalb gar nicht charakteristische Form eines kleinen Teiles eines unentwickelten unter Wasser befindlichen Blattes zu einem Götterattribute gemacht worden wäre! Dazu kommt, dass Förster keinerlei Analogie zu einem solchen Blattschmucke weder aus ägyptischer, noch irgend einer anderen Kunst anführen kann, und endlich dass er auch gar keinen Sinn eines solchen Attributes zu entdecken vermag. Denn wenn er a. a. O. S. 47 f. nachzuweisen sucht, dass der Lotos in Aegypten auch „Siegeszeichen“ war und deshalb dem Hermes hätte gegeben werden können, so ist diese ganze Ausführung zwecklos; denn bei allem was er anführt handelt es sich zweifellos um Lotosblumen, aber nicht um Lotosblätter, und am wenigsten um den oberen Teil unentwickelter, in der Entfaltung unter Wasser begriffener Blätter. Förster führt a. a. O. S. 47 die allbekannte ägyptische Sitte an, die Lotosblume als Kopfschmuck zu verwenden und kündigt eine Erörterung der Frage an, warum man „dieses Attribut“ (die Lotosblume) auf Hermes übertragen habe. Er scheint also ganz vergessen zu haben, dass es der Gebrauch des Lotosblattes (und zwar des unentwickelten) ist, den er für Hermes zu erweisen hätte. Allein nachdem er zwei Stellen aus Heliodors *Aithiopika* angeführt, wo Lotosblumen als festliche Bekränzung bei einem Siege vorkommen, resümiert er S. 49 — da Hermes ja auch Spender des Sieges sei —, es sei nun „das Lotosblatt als Attribut des Hermes sichergestellt“. Ich brauche zur Charakteristik dieser Art der Beweisführung nichts hinzuzufügen.

Nur daran sei noch erinnert, dass, wie ich schon Heft 107, S. 46 hervorgehoben habe, das fragliche Attribut in den Fällen, wo es mit dem Lorberkranze verbunden auftritt, von den Blättern des letzteren immer aufs schärfste als besonderer Gegenstand gesondert ist und mit der Bekränzung gar nichts zu thun hat.

Unsere Erklärung des Attributes als emporstehende Feder mit tief eingesenktem Kiel entspricht einerseits der Form des Gegenstandes und andererseits giebt sie demselben eine mythologisch verständliche Bedeutung. Die alexandrinische Münze, die durch Zufügung des Ibis zweifellos die Kombination von Hermes mit Thoth darstellt (Heft 103, S. 5), zeigt den emporstehenden Gegenstand auf dem Kopfe, der auf der Münze natürlich zu klein ist, um eine genaue Bestimmung zuzulassen, der aber ohne Zweifel identisch ist mit dem Attribute der plastischen Denkmäler, die wir besprochen haben. Bei dem mit dem ägyptischen Thoth kombinierten Hermes aber, dem grossen Gotte, dem ἱερογραμματεὺς hat, wie wir sahen, die Feder vorzüglichem Sinn; der obere Teil eines unentwickelten Lotosblattes wäre zum mindesten unverständlich.

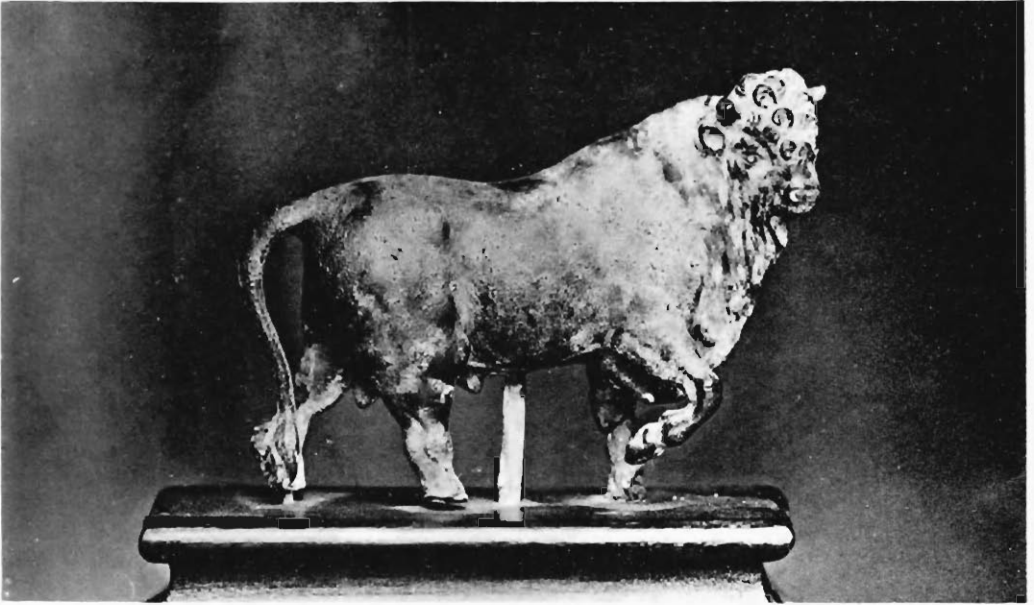
Zum Schlusse müssen wir wenigstens in kurzer Andeutung darauf hinweisen, welche religionsgeschichtlich wichtige Thatsache die von uns nachgewiesene grosse Verbreitung des alexandrinischen Typus des mit Thoth identifizierten Hermes darstellt. Insbesondere die neuen Forschungen von Reitzenstein (zwei religionsgeschichtliche Fragen, 1901) haben deutlich gemacht, welche Bedeutung das ägyptische Element¹⁾ in dem Geistesleben des späteren Altertums hatte und speziell, welche mächtige Wirkung die Kombination von Hermes und Thoth ausgeübt hat. Thoth, der Herr alles Lebens wie der Herr alles Zaubers, ist der Schöpfer durch das Wort — dies die ägyptische Anschauung, die in letztem Grunde auf den so weit verbreiteten primitiven Glauben an die Zauberkraft des Wortes zurückgeht. In jenem philosophisch-religiösen Synkretismus, der von Alexandria ausging, wird nun auch Hermes, der ἄγγελος, in seiner Identifikation mit Thoth, als Schöpfer durch das Wort, zum Worte selbst, zum Logos, zur Offenbarung des höchsten Gottes, und so ward er ja auch Christus gleichgesetzt. An Hermes-Thoth hat sich jene mystische Logos-Lehre angeschlossen, die dem Eingang des Johannes-Evangeliums zu Grunde liegt. Und dem Hermes-λόγος parallel ging die Isis-σοφία (vgl. Reitzenstein S. 108); wie jener Christus, so ward diese, die Gottesmutter, die σοφία θεοῦ, der Maria gleichgesetzt.

In den Bronzestatuetten der Kaiserzeit finden wir Hermes-Thoth ebenso wie Isis überallhin verbreitet. Wir sahen dem Hermes-Thoth-λόγος als dem Strahlenden, dem Lichte, dem φῶς, als das er gefeiert ward, den apollinischen Köcher, (Heft 103, Taf. 1) und den apollinischen Lorbeerkranz gegeben; wir sahen ihn als Schöpfer durch das Wort mit der Rolle in der Hand und der Feder des ἱερογραμματεὺς auf dem Kopfe.

¹⁾ Vgl. auch Wendland, Christentum und Hellenismus (1902) S. 7f. (der aber schwerlich Recht haben wird, wenn er dem ägyptischen Einfluss weniger Bedeutung beilegen möchte als Reitzenstein).

Und auch die Apis-Bronzen, die wir in der Kaiserzeit so weit verbreitet fanden, gehören in diesen Kreis und zeugen laut von der Bedeutung des ägyptischen Elements in der Religionsmischung des späteren Altertums. Der Kult des Apis ward nach Artapanos, jenem Vertreter des jüdisch-alexandrinischen Synkretismus im 2. Jahrh. v. Chr., von Moses gelehrt, der seinerseits identifiziert ward mit Hermes-Thoth. So erscheint Apis-Osiris, der von einer Jungfrau geborene, der die Gottesmutter Isis, wie wir in Denkmälern mehrfach konstatierten, auf dem Rücken trägt, eng verbunden dem Hermes-Thoth, der auch als Vater oder Sohn der Isis galt.

Mit dem persischen Mithras zusammen, der ebenfalls dem alexandrinischen Logos gleichgesetzt ward, gehören diese aus Ägypten stammenden Gottheiten ohne Zweifel zu den mächtigsten Konkurrenten des aufstrebenden Christentums. (Vgl. Dieterich oben S. 26 ff., besonders S. 40 f.) Mithras scheint der stärkere gewesen zu sein in der späteren Kaiserzeit, die griechisch-ägyptischen Gottheiten waren es in der früheren. Unsere Apis-Bronzen gehören ihrem künstlerischen Charakter nach alle noch der früheren Kaiserzeit an; die den Apis wie Hermes-Bronzen zu Grunde liegenden Ideen aber sind hellenistisch.



1.



2.



